

Schwarzwald-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Donnerstag, 15. Juni 1944

Nummer 138

Deutsche Angriffs- und Abwehrerfolge in hin- und herwandelnden Kämpfen

Montgomery muß immer neue Verbände opfern

90 Transporter und 50 Kriegsschiffe ausgeschaltet - Bei Caen 265 Panzer und Selbstfahrlafetten vernichtet

Eigenbericht der NS-Presse
Berlin, 15. Juni. Der Oberbefehlshaber der alliierten Truppen in Nordfrankreich, General Montgomery, gibt eine Erklärung an die Presse über den Stand der Operationen in Nordfrankreich ab. Er führt dabei aus, daß es zwar gelungen sei, die Invasionsstruppen an Land zu bringen, der Sturm auf die Küste sei aber außerordentlich schwer und verlustreich gewesen. Weiterhin gestand Montgomery, daß die Führer der alliierten Invasionsstruppen den strikten Befehl erhalten hätten, so weit wie möglich in das Innere vorzudringen und sich dort der wichtigsten strategischen Positionen zu bemächtigen. Dies sei, so mußte Montgomery zugeben, nicht so gelungen, wie man es gewünscht hätte, insbesondere sei dieser Plan durchkreuzt worden durch den entschlossenen Widerstand der deutschen Stützpunkte, die ihren Kampf fortgesetzt hätten, auch wenn sie bereits im Rücken der alliierten Truppen lagen. Während mehr als zwölf Stunden hätten die Invasionsstruppen um 200 Meter kämpfen müssen.

Montgomery sieht offenbar die Katastrophe einer Kampflage ein, die ihm bisher nicht gescheitete, über den Feuerbereich der schweren Schiffsartillerie hinaus die Landungsfront in die Tiefe hinein zu erweitern. Die von den Engländern südlich der Bayeux erreichte tiefe Stelle ist knapp 20 Kilometer tief. An den meisten anderen Stellen beträgt die Tiefe des Brückenkopfes zwischen der Orne-Mündung und östlich Valognes nur wenige Kilometer. Durch einen Angriff, der über Signy und Carentan hinaus die Halbinsel Cotentin nach Westen zu abriegeln soll, sucht er die Unabhängigkeit von der bisher unentbehrlichen Deckung der schweren Schiffsartillerie zu gewinnen. Zum anderen will er offensichtlich durch einen in die Einleitung befindlichen Angriff gegen das brennende Caen den bisher nur unzulänglichen Landeplatz in der Orne-Mündung vergrößern. Sogar starke, südlich Bayeux im Angriff befindliche britische Panzerverbände bedürfen einer starken Unterstützung durch die Schiffsartillerie, um einen vorübergehenden Einbruch zu erzielen.

Die Lage wird durch das verzweifelte Bemühen der feindlichen Führung gekennzeichnet, die Kugel auf den beiden Flügeln des Brückenkopfes zu brechen und diesen langsam, schrittweise, zu zerstören, so weit es die weittragenden Geschütze der in der Seebucht liegenden schweren Schiffe ermöglichen könnten. Aber in jeder Phase dieser Kämpfe müssen sie von neuem die Erfahrung machen, daß, wie der „Daily Express“ schreibt, die Besetzungswerke des Atlantikwaalles „unerschütterlich“ sind.

Der britische Journalist Ward Price, der dem Invasionshauptquartier zugeteilt ist, erklärte in der „Daily Mail“, daß im Hauptquartier Eisenbahnen pöflich gegen die rasige Art der Berichterstattung Front gemacht werde. Die Operationen an der normannischen Küste seien ein blutiges Unternehmen, dessen Ausgang völlig ungewiss sei. Price deutet an, daß die Zeittafel Eisenhower in Unordnung geraten ist, indem er erklärte, die Invasionsoperationen hätten eine unermessliche Verzögerung erlitten. Man bestimme im Invasionshauptquartier, daß die Invasionsstruppen ihre physische Haltung verloren hätten und eine Pause zur Wiedergewinnung der erforderlichen Stärke notwendig sei. Die Lage in den neuen Brückenköpfen sei noch voller Zweifel. Der Militärkritiker des „Daily Express“ hat ebenfalls eine weit vorläufigere Sprache gefunden. Er warnt das britische Volk, „in absehbarer Zukunft nennenswerte Erfolge zu erwarten“. Auch der Militärkorrespondent des „News Chronicle“ meint sichtbar ernsthaft, daß, falls es den Invasionsstruppen innerhalb eines Monats nicht gelinge, größere normannische Häfen in die Hand zu bekommen, der

Erfolg der Invasion in Frage gestellt sei. Der Zeitartikler des „Daily Mail“ muß plötzlich ebenfalls erklären, man könne erst in etwa fünf Wochen wissen, ob der Landungsversuch Montgomerys gelungen sei oder nicht. Das britische Volk, so betonte der bekannte Londoner Kommentator Cummings, müsse sich gedulden und auf Rückschläge und ernste Verluste gefaßt sein.

Die erste Woche der Invasion war von schwersten Kämpfen aller Waffengattungen der deutschen Wehrmacht gegen die auf schmalen Raum zusammengeballten Nachmittell der Engländer und Amerikaner erfüllt. Trotz Unterstützung des Angriffs durch starke Bomberverbände hatte der Gegner Verluste, die nach seinen eigenen Zugeständnissen seine schlimmsten Befürchtungen weit übertrafen.

Trotz aller Sicherungen durch Bomber und Kriegsschiffe schaltete unsere Luftwaffe, Kriegsmarine und Küstenbatterien, auf See durch Bomben, Torpedos, Granaten und Minen über 90

Transporter und große Landungsschiffe und über 50 Kriegsschiffe aus. Etwa die Hälfte dieser Einheiten wurde versenkt. Die übrigen erlitten so schwere Schäden, daß sie bis auf weiteres nicht mehr verwendbar sind. Darüber hinaus wurden viele hundert Landungsfahrzeuge aller Art und

Fortsetzung auf Seite 2

Durchkreuzter Invasionsfahrplan / Von unserem K. P. S.-Mitarbeiter

Wir erleben in diesen Tagen die ersten Durchkreuzungen des feindlichen Invasionszweckes. Der Massenmob vor der Normandie und an den feindlichen Landepunkten, für den Churchill und Roosevelt die volle Verantwortung tragen, stand in dieser blutigen Höhe nicht im Programm Mountbattens oder Montgomerys. Die von der Not erforderten Umgruppierungen innerhalb der schmalen Frontlinie unsicherer Brückenköpfe, die USA-Trup-

Stalin fordert eine „größere Invasion“

Dr. Khabul, 15. Juni. Im „Tasviri Estlar“ schreibt Beyamu Zasa, die Sowjets, die bis jetzt am meisten geblutet haben, seien mit dem bisherigen Ausmaß der Invasion nicht zufrieden. Sie forderten eine größere Invasion und an verschiedenen Orten die Sowjetunion habe ihre Opfer bis zur letzten Grenze gebracht und sei nicht zufrieden mit dem, was sich jetzt in Nordfrankreich abspiele. Stalin werde sicherlich nicht früher wieder etwas in diesem Kriege unternehmen, als bis die Briten und Amerikaner ebenso große Opfer gebracht hätten wie er und ebenso viele Divisionen einsetzten, wie die Sowjets sie im Osten eingesetzt haben.

Keine Invasionsbegeisterung in den USA

Das nordamerikanische Volk hat den Krieg gründlich satt - Angst vor Arbeitslosigkeit

Stockholm, 15. Juni. Wie wenig die wahren Verhältnisse in den USA mit den Darstellungen übereinstimmen, die die im Golde Roosevelt's stehende Presse gibt, zeigt ein Bericht von Marinus Childs für die schwedische Presse. Childs weiß nichts von dem angeblichen Invasionsfieber zu berichten, das nach den Darstellungen der jüdischen Kellameisters des Weißen Hauses in den Vereinigten Staaten herrsche. Er hat nicht den Jubel und die Begeisterung gesehen, mit der angeblich das nordamerikanische Volk den Beginn des Invasionsabenteuers beglückwünscht und weiß auch nichts über die gewaltige Spannung zu sagen, mit der man in Amerika die Invasionsberichte angeblich verfolgt.

Childs weiß nur so viel, daß die Nordamerikaner den Krieg gründlich satt haben. Der von der Regierung künstlich genährte Optimismus habe nur noch die Hoffnung verklärt, daß das Kriegsende nahe bevorstehe. Die Folge davon ist nun aber nicht ein verstärkter Wille zur Anspannung aller Kräfte, im Gegenteil, manche Arbeiter, so meldet Childs, hätten einfach ihren Arbeitsplatz verlassen und seien

turxerhand nach Hause gefahren, weil sie endlich wieder in ihrer gewohnten Umgebung arbeiten wollten. Vor allen Dingen seien sie darauf bedacht, sich für den Fall des Kriegsendes rechtzeitig einen Arbeitsplatz zu sichern, um nicht wieder der Arbeitslosigkeit ausgesetzt zu sein.

Das Bild, das Childs hier von den USA entwirft, zeigt, wie wenig hinter der jüdischen Agitation steht, die der Welt ein kriegsbegeistertes Volk vorstellen will. Der nordamerikanische Bürger hat für den Rooseveltkrieg nicht das geringste Interesse, nachdem er erkannt hat, daß dieser Krieg lediglich eine Angelegenheit des Dollarkapitals und der Kriegsgewinnler ist.

Wegen Invasionspessimismus bestraft

Telex, 14. Juni. „Mabi“ berichtet aus Madrid, das Londoner Blatt „News Chronicle“ sei wegen eines pessimistischen Artikels über die Invasionsfront zu einer Geldstrafe von 50 000 Pfund verurteilt worden; außerdem sei der Chefredakteur entlassen worden.

Die deutsche Südfront ist verkürzt

Kämpfend auf neue Stellungen zurück - Die Pläne des Gegners vereitelt

Von Kriegsberichterstatter Heinz Werner Fischer
rd.PK. Der Gegner hat seine Hauptkräfte aus Rom heraus in nördlicher Richtung angelegt, um hier, wo er auf Grund der günstigen Bodenverhältnisse ein leichtes Vorankommen erhoffen dürfte, so rasch Raum zu gewinnen, daß er die sich weiter östlich abhebende deutsche Front zu überholen und abzuschneiden vermag. Mit starken Panzertruppen stieß er auf der Via Cassia vor und jagte an der Küste entlang seine Division immer wieder in den Kampf. Das Gelände, ein welliges Hügelland mit breiten, flachen Tälern und nur wenig größeren Bergen, bot unseren verhältnismäßig schwachen Nachhuttruppen nur wenig Möglichkeiten zur hindertenden Verteidigung. So konnte der Feind rasch Boden gewinnen. Das Bild ändert sich jedoch dort, wo die Berge beginnen, Kriegshandlungen und Nachschub sich auf wenige enge Bergstraßen zusammenzuziehen. Hier fand der Feind nur geringe Möglichkeiten zur Entfaltung seiner schweren Waffen. Hier wurde das Tempo seines Vordringens sofort wieder langsamer und abhängig vom Einsatz der deutschen Grenadiere, Kanoniere und Fallschirmjäger. Das erklärt die schweren Kämpfe bei-

reits und nördlich des Volturnes und erklärt auch den Versuch des Gegners, mit allen Mitteln bei Orte das östliche Uferufer zu gewinnen, um von da aus in das breite Tal nach Terni hineinzustößen.

Die deutsche Führung hat den Schwerpunkt der Feindoffensive rechtzeitig erkannt, darum wird die Front verkürzt, auch da, wo bisher überhaupt keine Kampfhandlungen größeren Umfangs stattgefunden. Denn nicht der Geländeverlust entscheidet, sondern allein das strategische Ziel. Seit dem Beginn der nun schon die fünfte Woche währenden großen Schlacht aber heißt dieses für den Gegner: Zerschlagung, Vernichtung, Entfesselung der deutschen Südfront. Die Abhebungen der deutschen Front im Süden können nur aus diesem Gesichtspunkt heraus verstanden werden. Die Bedrohung aus dem starken Vorstoß des Gegners von Rom aus in direkt nördlicher Richtung über Viterbo hinaus ist ernst. Dennoch ist es bisher gelungen, der Gefahr mit der rechtzeitigen Zurücknahme unserer Front zu begegnen. Dabei ist es nicht entscheidend, wo nun endgültig unsere Front in Italien verlaufen wird, sondern allein, daß es gelingt, die taktischen Pläne des Gegners zu verhindern und einen Durchbruch durch unsere Front unmöglich zu machen.

Was diese Abhebungen von jedem einzelnen Mann der Südfront an letztem und äußerstem Einsatz fordern, wird vielleicht einmal eine spätere Zeit in vollem Umfang erkennen lassen. Heute stehen die Geschäfte auf dem italienischen Kriegsschauplatz völlig im Schatten der großen entscheidenden Kampfhandlungen im Westen. Die Erkenntnisse der deutschen militärischen Führung von der Bedeutung des italienischen Kriegsschauplatzes für den Gesamtverlauf des Krieges sind gerade durch die letzten Ereignisse im Westen voll und ganz bestätigt worden. Unsere Führung hat trotz des ungeheuren Kräfteeinsetzes des Feindes im Süden und trotz der ersten Entwicklung die Nerven behalten und nie vergessen, daß nicht hier die Würfel der Entscheidung fallen, sondern im Westen.

Diese Erkenntnis fordert von dem Kämpfer der deutschen Südfront viel, sehr viel, er hat aber bereits zu Beginn der großen Schlacht erkannt, daß es dem Gegner allein auf die Bindung starker deutscher Kräfte am Süden ankommt und daß gerade diese Absicht des Feindes verhindert werden mußte. Das war seine Aufgabe. So hat er immer wieder als einzelner Gegner gegen eine hundertfache Überlegenheit standhalten und immer wieder verbissen um sich schlagen müssen. Als die Invasion im Westen begann, war dies dann auch für ihn die Verstärkung seines Einsatzes.

den die Rollen britischer Einheiten und umgekehrt zuweisen, waren gleichfalls nicht geplant. Ueber Zeitverzögerungen und sonstige Widrigkeiten wird bereits in der englisch-amerikanischen Presse geklagt. Auch der deutsche Widerstand war anders einfallig. Wir erinnern an die bombastischen Ueberheblichkeiten der feindlichen Invasionsgeneräle, die noch vor drei Wochen das ganze Unternehmen als eine „todsichere“ Sache mit einem verhältnismäßig geringsten Risiko hinstellten. Von allen diesen Festlegungen eines festen Fahrplans und sonstigen Angelegenheiten ist nicht viel übrig geblieben. Heute regiert bereits der Behell. Und wenn auch jedes neue Unternehmen wiederum seinen eigenen Fahrplan hat, der wiederum mißglücken oder unter Umständen auch glücken kann, so bleibt doch hier immer die große Unbefantheit, jene Größe X übrig, die heute an den Nerven der Engländer und Amerikaner zerrt und ihr überhebliches Schwadronieren zu Ausbrüchen peinlicher Bekommenheit und ernstester Sorgen herabgedämpft hat.

Geht die politische Rechnung der Feinde glatter auf? Wir glauben nicht. In den heute von der Invasion bedrohten Ländern Europas ist die frühere Freundschaft für die Plutokraten längst unter Normalwärme abgeklungen. Der brutale Bombenregen auf die Köpfe, Wohnhäuser und Habseligkeiten der Franzosen, der dem früheren Verbündeten zugemutete „Blutbeitrag“ an der von Moskau befohlenen Invasion hat die farbige angepinelte Westerkarte der Churhülischen Agitationslägen rasch zum Einsturz gebracht. Aber auch mit dem sonstigen „Prekige“ der Engländer und Amerikaner steht es heute bereits anders als vor 14 Tagen. Vor der Invasion glaubten manche Neutralen an die Wirksamkeit und Wirksamkeit des plutokratischen Niesenaufgebotes. Heute wird dessen Phantomcharakter bereits deutlich. Vor dem 6. Juni schien für viele eine innere Notwendigkeit, d. h. eine eigene klare politische Zielsetzung den englisch-amerikanischen Angriffskurs zu bestimmen. Heute ist die äußere Notwendigkeit des gefährlichsten Abenteuers der plutokratischen Geschichte bereits auch dem Dummsten erkennbar. Wenn heute die zusammengeschlossenen und dezimierten englischen und amerikanischen Landestruppen föhrend fragen: „Der zwang uns in diese Hölle?“ so antwortet die britische Heimat bereits offen: Moskau. Aber selbst die Sowjetdiktatur der westlichen Demokratien hat ein anderes Gesicht erhalten. Vor dem Ueberfall auf Europa mußten die Bolschewisten sich noch sorgen, daß ihre Alliierten pflücht zur Vernunft kommen und die Sinnlosigkeit ihres Verrates an den europäischen Kulturwerten einsehen würden. Eine solche Erkenntnis hätte die Abgabe der Invasion bedeutet. Dieser für die Sowjets bestehende „Gefahrenpunkt“ des Teheran-Vertrages liegt inzwischen zehn Tage zurück. Die Engländer und Amerikaner sind in die politische Falle des Bolschewismus und des Weltkulturdumms gegangen. Sie hängen bereits über dem Abgrund. Jetzt fragt man in London nicht mehr: „Was können wir den Bolschewisten zusetzen und was müssen wir ihnen verweigern?“ Heute erhebt sich bereits der Ruf: „Wann kommt die Sowjethilfe für unsere schwer gefährdeten Invasionsstruppen?“ Die Abhängigkeit von Moskau ist damit noch größer geworden. Der Kreml kann diktiert, wie es ihm paßt. Am Rande der Invasionskämpfe, ja fast im Schutz des englisch-amerikanischen Kanonendonners dringen die bolschewistischen Agenten immer tiefer in Europa ein.

Sieht es in der City und Wallstreet besser aus? Bittert wenigstens die englisch-amerikanische Geschäftswelt Morgenluft? Wenn man die Börsenkurse ansieht, so scheint es fast so. Sie jagen nach oben. Ein wilder Taumel der Habgier läuft parallel zu dem furchtbaren Ueberfall an den französischen Küsten. Aber wer verdient? Ein USA-Senator hat es soeben ausgesprochen: Von den Tausenden von Millionen, die ein skrupelloser Kriegsgewinn nach oben hülte, sind in den USA 90 Prozent Juden. In England steht es genau so, und wenn man in der übrigen Welt umherforscht, bleibt einem hinter portugiesischen, ägyptischen, iranischen, brasilianischen oder sonst „bodenstammigen“ Namen wiederum der Jude entgegen. Er beweist heute seinen Haß gegen Europa, indem er außerhalb dieses Kontinents seine Schächchen ins Trockene bringt.

Was bleibt also als Fazit des englisch-amerikanischen Invasionsabenteuers schon vor Ende der ersten Etappe? Die Erkenntnis einer Größe X, die alle Erwartungen unserer Feinde in ihr Gegenteil verkehrt. Was man wollte, hat man nicht erreicht, was man aber erreichte, ist nur die Schwelle zu weiterem Niedergang, eine Hölle anstatt einer neuen Welt. Der deutsche Soldat aber kämpft weiter für Freiheit und Leben seines Vaterlandes und unseres Erbteils Europa.



Harte örtliche Kämpfe am Normannischen Brückenkopf

Der Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 14. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie blieb eine geordnete Kampfgruppe in den feindlichen Brückenköpfen östlich der Orne vor und brachte dem Gegner hohe Verluste an Menschen und Material bei. An der übrigen Front des Landesfrontes führte der Feind mehrere durch Panzer, schwere Schiffsartillerie und starke Fliegerverbände unterstützte Angriffe, die abgewiesen wurden. Im Gegenangriff gewannen unsere Truppen einige vorübergehend verlorengegangene Dickschiffen zurück. Eine bis in den Raum südlich Caumont vorgestoßene feindliche Panzeraufklärungsgruppe wurde restlos vernichtet. Bei den Kämpfen auf der Halbinsel Cherbourg hat sich ein Sturmabteilung auf Major Messerschmidt besonders hervorgetan. Oberleutnant Ludwig, Führer einer Sturmgeschützbrigade, ist am 12. Juni 10 feindliche Panzer ab. In der Nacht zum 13. Juni kam es vor der Invasionsfront wieder zu harten Seegefechten. Torpedo- und Schnellboote erzielten neben Artillerietreffern zwei Torpedotreffer auf Zerstörer. Auf dem Rückmarsch gingen drei eigene Schnellboote durch massierten Angriff feindlicher Jagdbomber verloren. Die Luftwaffe versenkte zwei Transporter mit 8000 BRT, sowie zwei Zerstörer und beschädigte drei weitere Zerstörer mit 25 000 BRT.

In Italien feste der Feind auch gestern mit zusammengeführten Kräften seine Angriffe beiderseits des Volturno-Sees fort. Nach schweren Kämpfen in dem zerklüfteten Gebirgslande wurde der Gegner westlich des Sees überall abgewiesen. Auch östlich des Sees schiederten zunächst die laufend wiederholten starken Angriffe. Erst in den Abendstunden konnte der Feind östlich des Sees Gelände gewinnen. In der vergangenen Nacht setzten sich unsere Truppen dort unter scharfen Nachdrängen des Feindes wenige Kilometer nach Norden ab. In den schweren Abwehrkämpfen der letzten Woche haben sich die dem 1. Fallschirmkorps unterstellten Verbände, vor allem die Panzerabteilung 108 und das Pionierbataillon 3, erneut durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet. Feindliche Jagdbomber griffen in den Morgenstunden des 13. Juni vor der italienischen Westküste wieder ein deutsches Zerstörerboot an.

Aus dem Oten werden keine besonderen Kampfhandlungen gemeldet. Nachfrage der Kriegsmarine bekräftigt auf dem Veiçus-See somalische Bootjäger und beschossen feindliche Batterien auf dem Ufer des Sees mit gutem Erfolg.

Nordamerikanische Bomber griffen am Vormittag des 13. Juni Wohngebiete der Stadt München an. Es entstanden Schäden, die Bevölkerung hatte Verluste. Durch Luftverteidigungskräfte wurden 37 feindliche Flugzeuge abgeschossen. In der vergangenen Nacht drangen einzelne feindliche Flugzeuge in den Raum von München und in das rheinisch-westfälische Gebiet ein. Fünf feindliche Flugzeuge wurden zum Absturz gebracht.

Der 500. Eichenlaubträger

Das Führerhauptquartier, 14. Juni. Der Führer hat dem Flottillenchef einer Schnellboot-Flottille, Kapitänleutnant Freiherr G. v. Mirbach, als 500. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes für die Verdienste bei der Befestigung der Invasionsflotte verliehen. Freiherr von Mirbach, der 1915 in Berlin-Charlottenburg geboren ist, steht an der Spitze seiner Flottille seit Invasionsbeginn. Er hat für die Nacht im Einsatz gegen einen zahlen- und kräftemäßig weit überlegenen Feind.

Ferner hat der Führer das Eichenlaub an Generalmajor Gottfried Weber, Kommandeur einer Luftwaffen-Fliegerdivision (1899 in Breslau geboren), der an dem Abwehrkampf südlich Westau erheblichen Anteil hat, als 490. und an Major Karl Hense, Gruppenkommandeur in einem Schlachtgeschwader (1916 in Holzminde an der Weser geboren), der sich in über 1000 Feindflügen ausgezeichnet hat, als 481. Soldaten der deutschen Wehrmacht verliehen.

Cherbourg im Kampf gegen England

Frankreichs Seehafen auf der Spitze des Cotentin — Die „Stadt der Klippen“

Jede normannische Stadt hat eigentlich ihren eigenen Geschichtsschreiber. So auch Cherbourg, dessen Chronist den Satz geprägt hat: „Cherbourg, das ist der Kampf zur See mit England!“. Die Normannen haben der Hafenstadt den heutigen Namen gegeben, denn sie nannten sie „Stadt der Klippen“, Steerbourg. Als Wilhelm der Eroberer den Platz besetzte und von dort aus auch einen Teil seiner Landungsflotte gegen England starten ließ, erkannte man drüben auf der Insel, wie wichtig der weit ins Meer vorgeschobene Hafen war. Und seitdem ist es das ständige Bestreben Englands gewesen, Cherbourg in irgendeiner Form auszuscheiden oder gar selbst zu besetzen.

Auf der anderen Seite war es den Franzosen klar, was man aus Cherbourg machen konnte. In erster Linie hatte Vauban den großen Festungsbaumeister, seine Pläne mit dem Hafen. Er sollte als Flottenbasis gegen England ausgeweitet werden. Ein Projekt, das natürlich in England sofort Mißtrauen erregte. Schon 1692 kam es deshalb dicht vor der Stadt zu einem schweren Seegefecht zwischen den verbündeten Engländern und Holländern einerseits, den Franzosen andererseits. Die französische Flotte, die der gegnerischen an Stärke um 50 v. H. unterlegen war, verlor das Treffen und in der Folge fast alle Schiffe. So blieb Vaubans Plan unausgeführt.

Cherbourg wurde langsam, aber stetig zum Handels- und Kriegshafen ausgebaut, doch auch diese Pläne wurden von England nicht gebilligt. Am 7. August 1758 legten sich die Briten vor die Einfahrt und begannen den Hafen zu bombardieren. Wichtig Schiffe war damals die feindliche Flotte stark, die dann ohne sehr großen Widerstand landen konnte. Der französische Kommandant vernagelte bald die Geschütze und zog sich nach Valognes zurück. Den Briten war an dem Besitz des noch im Ausbau befindlichen Hafens wenig gelegen, sie zerstörten sämtliche Anlagen, setzten die Drehräder, die Schiffe, ja selbst die Taufkapel in Brand und zogen sich dann zurück, nachdem sie den damals noch recht unbedeutenden Ort eine ganze Woche ausgeplündert hatten. Auf jeden Fall hatte Frankreich die letzten zwanzig Jahre vergeblich dort oben gearbeitet. Man mußte wieder von vorne beginnen.

Ludwig XVI. war es selbstamerweise, der sich wieder mit Cherbourg beschäftigte. Er wies den berühmten Kapitän de la Brestonnere an, neue Forts zu errichten. Auf der Landspitze Hommel und auf der Insel Pelée entstanden die ersten Anlagen. Der Bau einer wirklich weitausgehenden Walle bot aber für die damalige Zeit noch sehr große Schwierigkeiten. Man konstruierte 80 mächtige Holzkegel, die durch Stahlreifen zusammengehalten wurden. Diese Ungetümme wurden auf Meer geschleppt, dort verankert und dann — innen mit Steinen gefüllt, so daß sie verankert. Selbst der König erwiderte zu diesem Werk; doch auch dieser hohe Besuch konnte das dort oben meist sehr ungesunde Meer nicht veranlassen, den Bau zu dulden. Stürme zerstörten bald die verankerten Pfeiler. So ging man doch dazu über, nach der üblichen Art regelrechte Steinmolen ins Meer hinaus zu treiben. Das ging sehr langsam vor sich. Ludwig XVI. war längst hintertriebt, und man schaffte noch immer an dem Werk.

Bilanz der Luftwaffe: 9 Kriegsschiffe - 34 Transporter

In der ersten Invasionswoche über 200 000 BRT und viele Landungsboote ausgeschaltet

Berlin, 15. Juni. Nach der ersten Invasionswoche runden sich die Monatsbilanzen vieler Einzelmeldungen bereits zu einem umfassenden Bild von der erfolgreichen Tätigkeit der deutschen Luftwaffe im Einsatz gegen die britisch-nordamerikanische Landungsflotte: Vom 6. bis zum 13. Juni wurden danach neun feindliche Kriegsschiffe und 34 Transport- und Frachtschiffe mit über 200 000 Bruttoregistertonnen durch die Bomben- und Torpedoangriffe unserer Kampfverbände ausgeschaltet. Aber selbst diese ansehnlichen Zahlen stellen nur eine unvollkommene Bilanz dar, denn sie geben lediglich die einwandfrei beobachteten Erfolge wieder. Zahlreiche Volltreffer auf Schiffsanstellungen und Landungsboote konnten in ihnen nicht berücksichtigt werden, da der Feind noch während des Angriffes seine Schiffsverbände einnebelte und daher das Schicksal der getroffenen Schiffe nicht verfolgt werden konnte. Außerdem war es in vielen Fällen nicht möglich, die unter den eingeebneten Landungsbooten angerichteten Vernichtungen zahlenmäßig zu erfassen, da schon nach den ersten Bombeneinschlägen große Explosionen und Brände die Schauplätze dieser Schiffkatastrophen in Rauch und Qualm hüllten und dem Blick entzogen.

In das Gesamtergebnis der ersten Invasionswoche konnten alle diese Spezialtransporter und Landungsboote des Feindes, die unter dem Hagel deutscher Fliegerbomben in Flammen aufgingen oder in die Tiefe des Kanals sanken, selbstverständlich nicht aufgenommen werden. So stehen sie zwar nicht auf der deutschen Erfolgsbilanz, dafür aber in den von London und Washington bisher sorg-

fällig verheimlichten Verlustrechnungen über die erste, teuer erkaufte blutige Invasionsphase.

Im einzelnen umfassen die deutschen Luftwaffenerfolge die Versenkung von 4 Zerstörern und 14 Frachtern und Handelschiffen mit 106 000 BRT, sowie 2 leichten Kreuzern, 10 Transport- und Landungsschiffe mit 43 500 BRT, wurden schwerer, ein schwerer Kreuzer, 2 Zerstörer und 10 Transporter mit 52 500 BRT durch Bomben- und Torpedotreffer beschädigt. Die Totalvernichtung eines großen Teiles dieser beschädigten Schiffseinheiten darf als wahrscheinlich angenommen werden. Die Bedeutung dieser Erfolge wird allerdings erst offenbar, wenn man berücksichtigt, daß nahezu alle diese Transport-, Fracht- und Landungsschiffe vor der Landung überträgt und getroffen wurden, der Feind verlor also mit ihnen nicht nur wertvollsten Schiffsraum, den er für die Fortführung seiner Invasionspläne dringend benötigte, sondern darüber hinaus gewaltige Mengen an Waffen und Kriegsmaterial aller Art sowie viele tausende Soldaten seiner besten Verbände. Allein die Vernichtung eines großen Frachtschiffes von 20 000 BRT, die vorgeschrieben gemeldet worden war, bedeutet ja für den Gegner gleichzeitig den Ausfall von 2000 bis 3000 Soldaten mit ihrer gesamten Kampfausrüstung. Aber auch mit den kleinen Landungsspezialbooten sanken in dieser ersten Invasionswoche über 350 Infanteristen oder mehrere schwere Geschütze in die Tiefe.

Mit geschwärtzen Gesichtern hinterm Straßengraben

Briten überfallen deutsche Kraftwagen wie Wegelagerer aus dem Hinterhalt

Der nachstehende PK-Bericht schildert ein Erlebnis mit britischen Fallschirmjägern vom ersten Tag an der Invasionsfront. Das geht, mit welchen Gangstermethoden die Engländer auch zu Lande „Kämpfen“.

Von Marine-Kriegsbericht Max-Karl Feiden

PK. In den Morgenstunden des 6. Juni sind zwei Kraftwagen der Kriegsmarine auf der Fahrt nach dem Frontabschnitt der Orne-Mündung vorbeigefahren. Sie haben keine Luftlandungen bemerkt. Die Straße muß frei sein. Trotzdem werden die Handgranaten scharf gemacht. Die Gewehre liegen bereit. Plötzlich heben sich Stahlhelme über den Straßengraben. Schwarze angemahte Gesichter darunter. Maschinenpistolen rattern los. Ehe die Handgranaten geworfen werden können, ist der erste Wagen schon vorbei, rasen die Geschosse der Maschinenpistolen über die Anstreifen.

Der Führer köhnt auf. Beide Arme sind durchgeschossen, kraftlos hängt die rechte Hand herunter. Auch sein Nebenmann ist verwundet. Nur der dritte Besatzler ist unverwundet. Der zweite Wagen ist sofort ausgefallen. Von vielen Schiffen durchsieht, bleibt er am Straßengraben stehen.

Erst 300 Meter ist der erste Wagen von der Ueberfallstelle entfernt, als weitere 300 Meter vor ihnen wieder Fallschirmjäger auftauchen. Sie warten nicht darauf, dem Wagen den Rest zu geben. Der schwerverletzte Fahrer bringt den Wagen zum Stehen, schleift sich, während die anderen Handgranaten und Gewehre aus dem Wagen holen, zum Straßengraben. Hier liegen sie und erwarten den Angriff einer der beiden Gruppen. Sie kennen ihre Lage. Weder nach hinten noch nach der Seite gibt es Deckung. Und was bedeuten ihre zwei Gewehre gegen ein Duzend Maschinenpistolen. Noch haben sie ihre Hand-

granaten. Aber nur einer von ihnen kann sie werfen.

So vergehen die ersten Minuten. Endlos langsam; nichts erfolgt. Ein Fahrzeug nähert sich. Ist es ein deutscher Wagen? Aber, was bedeutet das schon! Man kennt die Gangstermethoden des Feindes. Sie sollen mit ihren Lasteniegeln auch nachgebaute deutsche Volkswagen abgekehrt haben, die mit Offizieren in deutschen Uniformen besetzt sind.

Es ist ein englischer Wagen. In schneller Fahrt nähert er sich dem Besten der Deutschen. Die ersten Augenblicke höchster Spannung, greifen nach den Handgranaten. Aber der Wagen rast vorbei, biegt in einen Waldweg ein. Jetzt weist die drei Kameraden, daß sie eingeschlossen sind. Aus dieser Falle gibt es am Tage kein Entkommen mehr. Vielleicht in der Nacht.

Plötzlich hören sie näherkommende Motorengeräusche. Es müssen schwere Fahrzeuge sein. Der Schwerverwundete erwartet wie aus einem Traum: „Deutsche Wagen!“ jagt er und schließt wieder die Augen. Einer von ihnen späht die Straße entlang. Man kann oben an der Straßeneinfahrt den zweiten Wagen stehen sehen. Zwei ihrer gefallenen Kameraden liegen neben der Fahrbahn. Dann erscheint auf dem Knick der Chaussee eine Zugmaschine, eine zweite, eine dritte. Deutsche Soldaten sitzen darauf, die Gewehre im Anschlag.

„Anjere kommen... Panzerjäger kommen“, ruft er den Kameraden zu und stürzt auf die Straße. Ob sie Feuer bekommen? Aber nichts erfolgt. Das erste und das zweite Geschütz sind bereits vorbei, ohne anzufallen. Erst das dritte hält. Schnell wird die Lage erklärt. „Eure Kameraden sind tot“, sagt der Geschützfürer, „das Nest wird später ausgeräumt, wir müssen sofort nach vorn. Panzer sind durchgebrochen! Kommt mit!“

Die Engländer sind wie vom Erdboden verschwunden, haben sich in die naheliegenden Wälder zurückgezogen; denn ihren Gangstermethoden, diesen Wegelagerern mit geschwärtzen Gesichtern, liegt nicht der offene Kampf. Sie können nur aus dem Hinterhalt schießen, nur abknallen. Sie erleben es noch einmal an diesem Tage, als der Zug von Panzerjägern wieder aus dem Hinterhalt beschossen wird. Diesmal rüchern Panzerjägergranaten die Rester der Briten aus. Gefangene werden gemacht; oder größer sind die blutigen Verluste des Feindes.

Als am Abend die Panzerjäger wieder in ihre Ausgangsstellung zurückfahren, mit ihnen die drei Kameraden der Marine, finden sie ihre Gefallenen noch am Ort des morgendlichen Ueberfalls. Die britischen Gangster haben ihnen ihre Habseligkeiten genommen, ihnen die Schuhe und Strümpfe ausgezogen. Der Schritt vom Wegelagerer, der sich mit deutschen Uniformen tarnt, bis zum Leichenfledderer ist ihnen nicht schwer gefallen. Warum sollen sie auch besser sein als die englisch-amerikanischen Terrorflieger, die auf ihren Uniformen die Initialen der Morbvereinigungen tragen?

Japaner in Syang eingedrungen

Kanton, 15. Juni. Einer Meldung aus Luchung zufolge, gab der dortige Militäratschuh bekannt, daß japanische Truppen beim Angriff auf Syang am Lungtingsee durch das Osttor in die Stadt eingedrungen seien und daß sich dort zur Zeit Straßenkämpfe abspielten.

USA-Kriegsschiff im Pazifik versenkt

Tokio, 14. Juni. Das Hauptquartier gibt bekannt: Ein starker feindlicher Schiffsverband erschien am 11. Juni in den Gewässern östlich der Gruppe der Marianen-Inseln, und vom Nachmittag des gleichen Tages bis zum Morgen des 13. Juni wurden unsere Stützpunkte auf den Inseln Saipan, Tinian und Omaha durch Flugzeuge aus der Luft angegriffen. Am 12. Juni unterzog ein Teil der feindlichen Ueberwasserfahrzeuge unsere Stützpunkte einer Beschießung. Unsere Einheiten griffen den Feind an, versenkten ein Kriegsschiff und brachten über 121 feindliche Flugzeuge zum Absturz. Drei weitere wurden schwer beschädigt. Auf unserer Seite entfielen nur leichter Schaden. — Die Marianen-Inseln liegen im Stillen Ozean östlich der Philippinen als nördlichste Inselgruppe Mikronesiens. Sie zählen zum deutschen Kolonialgebiet und wurden durch das Versailles Diktat japanisches Mandat.

Von der inzwischen zurückgetretenen Vadoalio-Regierung sind wegen falscher Gefinnung 29 Generale, 31 Obersten, 178 höhere Offiziere und 9496 Offiziere niederen Dienstgrades durch Streichung aus der Liste des Heeres gemeldet worden.

Der Führer der Schnellboote

Der Führer verließ, wie wir bereits berichteten, dem Führer der Schnellboote, Kapitän zur See Rudolf Petersen, das Eichenlaub. Fast Tag für Tag konnte seit Beginn der Invasion der deutsche Wehrmachtbericht Erfolge unserer Schnellbootwaffe im Kampf gegen die feindliche Landungsflotte melden. Damit trat die Schlagkraft einer jungen Waffe in diesem Krieg sich entwickeln und bewähren konnte. Ihr Führer ist der Kapitän zur See Rudolf Petersen. In die Tradition führender Seemannsfiguren anknüpfend, die vor ihm die Schnellbootwaffe führten und zu Erfolgen brachten, die ihre Bedeutung als moderne Waffe des Seekrieges in Erscheinung treten ließen, hat Kapitän zur See Rudolf Petersen die Führung dieses Verbandes im April 1942 übernommen, als härtere Tage in das Gesicht des Krieges traten. Selbst aus der Schnellbootwaffe kommend, in der er 1935 zuerst Kommandant, ein Jahr vor Ausbruch des Krieges im August 1938 bereits Flottillenchef war, trat mit ihm ein Mann und Offizier an die Spitze des Verbandes, der nicht nur ein Fachmann war, sondern die Kraft seines Herzens an diese junge Waffe verlor. Diese Waffe ist sein Leben.

Ein großer, breitschultriger Mann mit scharfgeschnittenem Gesicht und faltenreicher Stirn tritt uns gegenüber, dessen anfängliche Verbündlichkeit im Gespräch sehr bald verdrängt wird durch eine Empfindlichkeit, die von einer fast ungläublichen Energie geleitet wird. Er ist hart gegen sich selbst und gegen andere. Er ist aufrecht und gerecht, er verlangt viel, ja alles, aber die Kameraden an der Front tun mehr. So waren denn auch seine Worte, als er die Verleihung des Eichenlaubes erfahren hatte, keine andere als: „Wir gedanken unserer Kameraden, die vor dem Feinde stehen.“ Er steigt denn auch immer wieder selbst ein und führt seine eigenen Verbände gegen den Feind.

Kriegsbericht E. Roniek (PK)

Montgomery muß neue Verbände opfern

Fortsetzung von Seite 1

Größe zerstört. Im Kampf gegen die feindlichen Flugzeuggeschwader vernichteten Jäger und Jagdflugzeuge verbände durch Beschuss mit Erdkampfwaffen bisher über 550 Flugzeuge und Hunderte von Lasteniegeln.

Trotz toller Bombenangriffe und schweren Feuers seiner Schiffsgeschütze hat es der Feind nicht vermocht, auch nur einen großen Hafen in die Hand zu bekommen, w. B. wie Ganganen anlagten, bereits spätestens am vierten Invasionsstag hätte gesehen sollen. Nicht einmal die Stadt Caen, ohne deren Besitz die Orne-Mündung auf die Dauer wertlos wird, konnte er bisher nehmen. Er verlor bei seinen vergeblichen Angriffen allein nördlich und nordwestlich Caen bis jetzt 265 Panzer und Selbstfahrlafetten. Die kommenden Kämpfe werden außerhalb der Reichweite der Schiffsgeschütze stattfinden, also schwer und verlustreich sein. Der Gegner muß fortgesetzt neue Verbände zur Sicherung des bisher Erreichten opfern.

Diese Merkmale trugen auch die Kampfhandlungen am 13. Juni, dem ersten Tag der zweiten Invasionswoche. Dem Feind geht es darum, sich Bewegungsfreiheit für größere Verbände zu schaffen. Die an normannischen Brückenkopf zusammengeführten deutschen Eingreifkräfte erzielten diese Absichten wiederum zunichte. Aus dem Zusammenprall beider Gegner entwickelten sich dann die harten, aber nur örtlich begrenzten Kämpfe des Dienstags. Sie ordnen sich um die Abschnitte Caen, das Elbe-Gebiet und den Raum von Sainte-Mere-Eglise.

Nördlich Caen, wo der Feind einen schmalen Keil auf das Ufer der Orne vorgedrungen hat, stieß dann eine eigene Panzergruppe von Südosten her in die feindlichen Stellungen hinein und geschlug britisch-kanadische Bereitstellungen, deren abschüttiger Stoß in Richtung auf das Städtchen Troarn daraufhin unterließ.

Bei Caen selbst trat der Feind unter dem Eindruck seiner am Vortage bei Breteville, Andrieu und Tilly erlittenen Verluste vor allem an Panzern immer noch nicht zum Angriff an, sondern trieb zur Aufklärung unter Umgehung von Tilly einen aus Panzern und motorisierter Infanterie gebildeten Keil nach Südwesten vor. Die vorgepresste Kampfgruppe wurde südlich Tilly umstellt und vernichtet. Hierbei verlor der Feind 15 Panzer und Panzerspähwagen und 600 Mann an Toten und Gefangenen.

Die beiderseits der Straße Bayeux—St. Lo eingeleiteten Angriffe der Nordamerikaner, die offensichtlich immer noch die Absicht verfolgten, über St. Lo und Contancees die Cotentin-Halbinsel abzuschneiden, wurden von unseren Truppen unter harten Kämpfen abgefangen.

Das Bild des Kampfschauplatzes, dem von beiden Seiten unaufhörlich neue Kräfte zugeführt werden, wird durch die hin- und herwogenden Angriffe und Gegenangriffe bestimmt. Die deutschen Truppen hatten dabei sowohl starke Abwehr- als auch Angriffserfolge. Obwohl sich von einer klar umrissenen Frontlinie nicht sprechen läßt, so kann doch der ungefähre Frontverlauf wie folgt skizziert werden: Die Front verläuft über den Mündungsraum der Orne, über die der Gegner neuerdings nach Osten hin vorzustoßen sucht, bis etwa fünf Kilometer nördlich Caen, dann in westlicher Richtung nördlich Tilly und Ballecro, schneidet südlich Signy den Lauf des Vire, wendet sich dann nach Nordwesten an Carantun vorbei, umschließt den Raum von St. Mere-Eglise und befindet von hier aus in nördlicher und nordöstlicher Richtung über Montebourg Anschluß an die Rester der Normannischen Halbinsel. Die Entfernung von hier aus bis zur Hafenstadt Cherbourg beträgt etwa 20 Kilometer.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45 Uhr: Zum Hören und Vorlesen: Erzeugung und Verteilung der elektrischen Energie. 15.00 bis 15.10 Uhr: Sittenmoral von Helmesberger. 15.30 bis 16.00 Uhr: Solikensendung: Junger Nachwuchs stellt sich vor. 17.15 bis 18.30 Uhr: Aus Dier und Konzert. 20.15 bis 21.00 Uhr: Hamburger Unterhaltungskapelle. 20.15 bis 22.00 Uhr: „Unser Fort“, Operette mit Musik von Ludwig Schindler. — Deutschländer: 17.15 bis 18.30 Uhr: Einfaches Musik von J. B. Schindler. 19.15 Uhr: Wir raten mit Musik. 20.15 bis 21.00 Uhr: Italienisches Wiederbühnen von Hugo Wolf. 21.00 bis 22.00 Uhr: Konzert der Berliner Philharmoniker. Mozart, Beethoven.

Schwäbisches Land

Die Gauhauptstadt meldet

Frau Josefina Wamfler in Stuttgart-Bad Cannstatt, Marienbader Straße 42, ist am 10. Juni im hohen Alter von 99 Jahren verstorben. Frau Wamfler war die älteste Einwohnerin Stuttgarts. Sie stammt von Heuchlingen, Kreis Nalen, und hat vier Kriege miterlebt.

Ritterkreuz für Obergefreiten aus Stuttgart

anb. Stuttgart. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Obergefreiten Ludwig Krammesberger, M.D.-Schüler in einem sächsischen Banzergrenadier-Regiment, der am 20. Januar 1911 in Stuttgart als Sohn eines Montageleiters geboren wurde und von Beruf Maurer ist.

Bernswettkampf bei der Wehrmacht

Stuttgart. Zum ersten Male wurde im Rahmen des Kriegsbewerks der deutschen Jugend 1944 auch bei der Wehrmacht der Bernswettkampf durchgeführt. Aus 36 Standorten hatten an ihm 547 Teilnehmer und Teilnehmerinnen teilgenommen. Von den beteiligten weiblichen Verwaltungsangestellten und Jungstabsführerinnen des Wehrkreises V schnitten 28 mit überdurchschnittlichen Leistungen ab und eine Teilnehmerin, die Verwaltungsangestellte Lore Feld, fand bei dem Bressauer Reichsentscheid mit nur 0,4 Punkten Unterschied hinter der Reichsführerin. Die Gewinnerinnen wurden dieser Tage dem Befehlshaber im Wehrkreis V und im Elsaß, General der Panzertruppe Viel, vorgestellt, der ihnen mit seinen Glückwünschen und dem Dank für ihre Leistungen die Siegerplaketten überreichte.

RAD-Inspektion IV Südwest

Stuttgart. Der Reichsarbeitsführer hat mit Wirkung vom 1. Juli für den Reichsarbeitsdienst (Männer) fünf RAD-Inspektionen im Reichsgebiet aufgestellt. Dabei wurde zum Inspekteur für die RAD-Inspektion IV (Südwest) Generalarbeitsführer Schmidle ernannt.

Jedem Dorf seine Unfallhilfsstelle

Stuttgart. Das Deutsche Rote Kreuz legt trotz seines mannigfachen Kriegseinsatzes auch seine übriige Tätigkeit fort. Das gilt besonders für die Errichtung von Unfallhilfsstellen. Hier lautet das Ziel: Jedem Dorf eine Unfallhilfsstelle. Es leuchtet ein, daß gerade im Kriege bei dem kriegsbedingten Ärztemangel die Unfallhilfsstelle für die Zivilbevölkerung, besonders auf dem Lande, noch bedeutender ist als im Frieden. Wenn man nun

berücksichtigt, daß die Unfallhilfsstellen vom April 1939 bis Ende 1943 über siebenhundert Millionen Hilfeleistungen zu verzeichnen haben, so wird hier ein sehr beachtlicher Mitkämpfer für die Volksgesundheit sichtbar. In der gleichen positiven Weise wirkt sich die vom DRK, entsprechend den Vereinbarungen vollzogene sanitäre Kurzausbildung für Angehörige großer Organisationen aus. Die jüngste Bilanz lautet hier: 545 000 Ausgebildete in über 25 000 Lehrgängen.

Wegen fahrlässiger Tötung vor Gericht

Stuttgart. Der 43 Jahre alte Wilhelm S. aus Waiblingen wurde von der Strafkammer Stuttgart wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte als Lenker eines Kraftwagens in der Waiblinger Straße in Bad Cannstatt kurz nach Ueberholen eines im Anfahren begriffenen Straßenbahnwagens infolge von Schuttablagerung auf seiner Fahrbahn etwas nach links ausweichen müssen, während er auf die Geleise kam. Beim Wied

in den Rückspiegel nach dem Straßenbahnzug entlang es seiner Aufmerksamkeit, daß zwei in gleicher Richtung gehende Personen, Vater und Tochter, vom gleichfalls verpörrten Gehweg herunter in seine Fahrbahn getreten waren. Beide wurden überfahren, wobei der Vater tödlich und die Tochter erheblich verletzt wurde.

Nicht an die Wagengüre lehnen!

Laupheim. Bei einer Fahrt in einem Kraftwagen lehnte sich ein Mädchen an die nicht ganz verschlossene Wagengüre. Diese öffnete sich und das Mädchen stürzte aus dem Kraftwagen. Ein Glück war es, daß der Kraftwagen sich in langsamer Fahrt befand und das Mädchen dadurch mit leichteren Verletzungen davonkam.

nsg. Ludwigsburg. Innerhalb kurzer Zeit konnte nun auch in Mektierzimmern ein Kindergarten der NSD durch Kreishauptamtsleiter Dr. Schredl seiner Bestimmung übergeben werden.

Küfstein, Kr. Oberach. Der 67 Jahre alte Brackwirt Anton Magg stürzte von der Leiter und zog sich schwere Verletzungen am rechten Arm zu.

Warum wir die Postleitzahl nicht vergessen dürfen

Sie verbürgt schnellste Brief- und Päckchenzustellung

Es braucht immer eine gewisse Zeit, bis sich die Menschen an eine neue Einrichtung gewöhnen haben. So ist es auch mit der vor einigen Monaten eingeführten Postleitzahl. Der Großteil aller Volksgenossen jetzt zwar heute schon die Zahl im Kreis neben den Bestimmungsort und versteht auch den Absender mit der entsprechenden Postleitzahl; manche haben es jedoch noch immer nicht begriffen.

Warum die Postleitzahl eingeführt wurde, ist schnell gesagt. Der Reichspost stehen heute nicht mehr durchweg gestufte Beamte zur Verfügung, die die Postgeographie einwandfrei beherrschen, denn in den Ämtern arbeiten jetzt vielfach Hilfskräfte und auch zahlreiche Ausländer, die kaum richtig Deutsch lesen können. Eine Zahl zu erfassen ist für sie jedoch leichter, und wenn sie danach die aus- und eingehende Post sortieren können, geht es bedeutend schneller und zuverlässiger. Das Reichsgebiet ist deshalb in 24 Briefleitzahlen eingeteilt worden, die sich den Gegebenheiten anpassen. Jeder Gau hat einige Briefleitzahlen, die den Postverkehr für das ganze Gebiet bewältigen. Die frühere Sortierung durch die Bahnpostbeam-

ten in den Zügen entfällt damit zum größten Teil.

Der Absender, der seinen Brief gewöhnlich in den Briefkasten steckt, wird nun wissen wollen, welchen Weg dieser geht. Die Postkästen aus den Briefkästen werden von den die Entleerung vornehmenden Beamten zur Briefsammlung geschafft. Alle die noch nicht sortierten Sendungen von zahlreichen Ämtern des Bezirks werden hier in der Briefsammlung erfasst und nach demselben System wie in der Leitstelle sortiert und auf den richtigen Weg gebracht. Die abgehende Post wird also schon vom abendenden Postamt nach Briefleitzahlen zusammengestellt und geht geschlossen an die für einen bestimmten Bezirk in Frage kommende Briefleitzahl, von der aus die Verteilung an die Empfänger vorgenommen wird.

Es ist also möglich, daß ein abgehender Brief in wenigen Minuten hier einsortiert wird und bereits kurz darauf seinem Zielort entgegenfährt. Denn die Briefkästen werden sofort in die Wagnisse aufgeliefert, so daß für sehr schnelle Zustellung Sorge getragen ist. Auch hier wird der tägliche Eingang freis reißlos aufgearbeitet. In

einem Postamt werden täglich Tausende von Briefsendungen, zu denen noch Tausende von Päckchen kommen, sortiert und weitergeleitet. Diese gewaltige Arbeit könnte niemals geschafft werden, wenn nicht die Postleitzahl alles vereinfachen würde und die Weiterleitung der Postsendung dadurch so rasch vonstatten ginge. Man muß der Reichspost für diese gewaltige Leistung eine große Anerkennung zollen.

An uns darf es nun nicht liegen, daß diese Arbeit verzögert wird. Darum wollen wir die Wahrung der Post befähigen und die Briefkästen und Päckchen mit sauberer Aufschrift, vollem Absender und — nicht zu vergessen — der richtigen Postleitzahl versehen. Auf allen Postämtern ist jetzt das genaue Postleitzahl-Verzeichnis zu erhalten.

Kultureller Rundblick

Musik im Ulmer Münster

Unter der Leitung von Prof. Dr. Hermann Kellert-Sturmann bringen die Ulmer Münster-Konzerte dieses Sommers eine Reihe namhafter Gäste. Neben Prof. Dr. Keller selbst dem ersten Konzert mit der Durchführung eines reinen Bach-Programms gleich eine besondere Bedeutung gegeben hatte, hob sich das folgende besonders durch die Einwirkung der Vertragskollektive heraus, in deren Mittelpunkt große Werke von Raminik und Josef Haas standen. Namentlich mit der höchst feinsinnigen Durchführung der großen Choralkantate von Raminik wurde ihnen Wilhelm Kroll als Dirigent ein recht beachtenswerter Beweiser. Recht beherzt und empfind man dabei auch die Mitwirkung der beiden Gelehrten Gertrud Wittsart-Sträubing, welche die Kirchenorgane für Orgel und Orgel von Josef Haas sehr fein und eindringlich brachten. Auch am dritten Konzert bekamen wir wieder ein einhellisches Bach-Programm durch Dr. Günter Dohrn-Brandt, die schon einmal mit einem Orchester die allgemeine Aufmerksamkeit erregt, die Art, wie sie die großen Toccata entwickelt, aus der vollen Sicherheit des Wissens und des Könnens heraus ist vorbildlich, die erreichte Monumentalität ergreifend, und dann in den Choralkantaten die feine Heranreife der einzelnen Stimmen nach von ans besonderer Reife genaug.

Trude Schulze-Albrecht

Heute wird verdunkelt:
von 22.25 bis 4.50 Uhr

NS-Presso Württemberg GmbH, Gesamtleitung G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstr. 13, Verlagsleiter und Schriftleiter F. H. Scheele, Calw. Verlag: Schwarzwald-Wacht GmbH. Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw. Zur Zeit ist Preisliste 7 gültig.

Gültingen, 15. Juni 1944

Unfassbar hart traf uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Neffe

Grenadier Hermann Bäuerle
Inhaber des E.R. 2. Klasse

im Osten in höchster soldatischer Pflichterfüllung im Alter von 19 Jahren am 21. April 1944 wie sein Bruder Christian sein Leben für Großdeutschland und seine geliebte Heimat gab.

In tiefem Leid

Die Eltern: Christian Bäuerle und Frau Christiane, geb. Dorkhardt. Die Brüder: Wilhelm, z. B. Wehrmacht; Fritz, z. B. Italien; Otto und Gottlob. Die Schwestern: Ella Weis, geb. Bäuerle, mit Gatten Erwin Weis, z. B. im Osten; Ella, Helene und Gertrud, sowie alle Anverwandte.

Trauergebet: Sonntag, 18. Juni, nachmittags 1/2 Uhr.

Calw, 11. Juni 1944

Unsere liebe treuorgende Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

Frau Eugenie Krauze
geb. Ziegler
Oberpostmeisters-Witwe

ist am Sonntagabend nach kurzen schweren Krankheitslagen im Alter von nahezu 74 Jahren heimgegangen.

In tiefem Trauer

Rechtsanwalt Dr. Krauze in Zwidau (S.), z. B. Oberleutnant u. Ball-Adjutant im Felde, u. Frau Stefanie geb. Ruppert, mit Tochter Lore.

Frau Johanna Dintelander, geb. Ziegler, mit Tochter Ruth.

Beerdigung heute-Donnerstag, nachmittags 5 Uhr

Stadt Calw

Achtet auf den Kartoffelkäfer!

Alle Kartoffel- und Tomatenpflanzungen müssen sorgfältig überwacht werden. Der Suchdienst wird in Calw jeden Donnerstag nachmittag durchgeführt. Zu gleicher Zeit haben die Kleingärtner ihre Kartoffel- und Tomatenpflanzungen abzusuchen.

Jeder Kartoffelkäferfund ist mir sofort zu melden.

Calw, den 13. Juni 1944.

Der Bürgermeister: Göhner.

NS-Frauenchaft
Jugendgruppe Nagold

Donnerstag, 15. Juni 1944, 20 Uhr

Heimabend

im Heim. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen Pflicht.

Habe einen Transport

Schaffochsen

in der Stallung des Gasthofs „zum goldenen Stern“ in Altensteig (Telefon 232), wozu ich Kaufliebhaber freundlich einlade.

Ernst Gaifer, Viehhandlung, Baiersbrunn

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Chef der Transporteinheiten Speer, Berlin NW 40, Alsenstr. 4, Telefon 11 65 81, sucht:

Kraftfahrer, Kraftfahrzeuglenker, Fachkräfte der Autobranche aller Art, Vulkanisierer, Stellmacher, Ingenieure, Maschinenbuchhalter(-innen), Adrema-Träger(-innen), Zahnmechaniker(-helfer), Anlenker für Zahnmechaniker, Köche, Schuhmacher, Kontoristinnen, Stenotypistinnen, Schneider.

Einsatz im Reich und den besetzten Gebieten. Meldung auch über das zuständige Arbeitsamt.

Suche im Tausch einen noch guterhaltenen

5 PS-Motor

habe einen generalüberholten 3 PS-Motor und entsprechenden Wertausgleich.

Michael Vöcher, Bauer Spehhardt, Kr. Calw

Hirschen

Im WECK-Glas bedeuten Freude und Abwechslung im Winter. Wie diese köstliche Frucht nach dem von JOHANN WECK begründeten WECK-Verfahren mit möglichst wenig Zucker in WECK-Gläsern „eingeweckt“ wird, sagt Ihnen die „Kleine Lehranweisung“. „Eingewecktes“ Vorräte im Haushalt halten mit zur Sicherstellung unserer Volksernährung. Verlangen Sie bitte die „Kleine Lehranweisung“ kostenlos bei einer WECK-Verkaufsstelle oder gegen Einsendung dieser auf eine Postkarte geklebten Anzeige direkt von der Lehr- und Versuchsstelle J. WECK & Co., (17a) Ollingen/Bad.

Brotgetreide

dient heute nur der menschlichen Ernährung! Daran müssen alle Geflügelhalter ebenso denken wie der Verbraucher von Eiern, der sich immer erst überlegen möchte, ob die ihm zugeleitete Eier nicht zu einem späteren Zeitpunkt noch besser zu verwenden sind. Dann legt man sie erst mal in

Garantol

— dort halten sie sich.

Großhandelsfirma sucht vom Hersteller Galanterie- und Korwaren, Haushalt- und Industriebedarfsartikel.

Carl Schewe, Berlin O 17
Küstriner Platz 8

Kein Handwaschbecken ohne VIM-Dose

Diese Parole — in Haushalt und Betrieb befolgt — streckt unsere Seifenkarte. Denn das Universal-Putzmittel VIM von Sunlicht enthält seifenartige Bestandteile und macht auch stark verschmutzte Arbeitshände im Nu sauber.

VIM Seife

VIM schäumt auch in kaltem Wasser! Und der Kalkbleich hat das Nachsehen!

Bad Teinach, 14. Juni 1944

Todesanzeige

Unsere liebe treuorgende Mutter

Christine Genth
geb. Wurster

darfte unerwartet rasch heimgehen.

In tiefem Schmerz

Die Kinder: Eugen Genth mit Familie, Lina Weber, geb. Genth, mit Gatten, z. B. im Osten, und Rind sowie die Geschwister.

Beerdigung Freitag 14 Uhr.

Oberschwandorf, 13. Juni 1944

Todesanzeige

Mein lieber Mann, unser guter sorgender Vater und Schwiegervater

Ernst Erhard
Sägewerksbesitzer

wurde heute im Alter von 58 Jahren durch den unerbittlichen Tod schnell und unerwartet von uns genommen.

In tiefem Leid

Alma Erhard, geb. Bölkner
Ilse, geb. Erhard, mit Gatten Hans Dwig
Rosmarie, Lore und alle Angehörigen.

Beerdigung Freitag 14 Uhr.

Viete Oberleintuch, fast neu, suche dafür Strümpfe Gr. 8 1/2 bis 9, farbig. Angebote unter R. Z. 138 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Viete circa 15 Zentner Stroh, suche

Brennholz

Vinzeng Müller Witwe
Volkmaringen, Kr. Sordt
Nagolder Straße 3

Wo findet Familie (Arztliches Zeugnis) mit 2 kleinen Buben auf 14 Tage ab Mitte Juli d. J. Erholung? Bad Liebenzell oder Bad Teinach bevorzugt im Tausch gegen schön möbl. Zimmer in Ludwigsburg bei Stuttgart. Angebote erbeten unter E. T. 104 an die „Schwarzwald-Wacht“.

Größ. Metallhandels-Unternehmen sucht in Württemberg, möglichst Nähe Stuttgart oder Heilbronn

Lagerplatz

offen oder gedeckt mit Bahn, möglichst jedoch auch Wasseranschluß zu kaufen oder zu mieten. Preisangebote unter R. S. 72 an die „Schwarzwald-Wacht“.

Wein- und Mostfässer

von 50 bis 2000 Liter lauft Industriebetrieb in Württemberg.

Angeb. unter G. R. 1238 bef. Ann.-Exp. Carl Gabler GmbH, München 1, Theaterstr. 8/1.

Gärtnerin sucht 1 Paar

Rohrstiefel

Gr. 41. Gebe dafür zweierdrigen Karren. Wer, sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Bessapan - ein rarer Film!

Wer gerne knipst, der ärgert sich, wenn Bessapan vergriffen ist, wobei er wohl versehentlich den Filmbedarf der Front vergißt.

Suche zu kaufen: Kommode, Schrank, Bettrost sowie einige Stühle.

Wer, sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Aus 1 Oetker-Pudding 2 machen!

Nach folgendem Rezept können Sie aus einem Oetker-Puddingpulver zwei wohlschmeckende und nahrhafte Puddings bereiten: Der Inhalt des Päckchens Oetker-Puddingpulver Vanille-Mandel-Karamell-Erdbeer-oder Himbeer-Geschmack wird geteilt und zu jeder Hälfte werden 25g Grieß gegeben. Im übrigen wird der Pudding genau so gekocht wie auf der Packung vorgeschrieben. DR. AUGUST OETKER

Telef. 251
Calw im Schwäbischen Land
Die Gesan
Von un
rd. Berli
ligen Ausbr
beigern sich di
zeigt sich unim
führung mit d
eine wenig gl
lich-amerikan
nen Ring der
juden zur Ze
schigerender
bringen und
mannliche Hin
mentlich hier
Nachmittage
in eine schwere
und händige
gingt er seine
durch immer
von England
ist die entlich
Schlacht sich
Die knappe
ts, daß die d
langen besaup
Erdium der
dem Feinde n
und seinen Br
lich die Schwie
Wollionen und
Zag zu Tag
es den Wächter
läuft, wenn li
schmalen Küst
Kämpfe sind n
Abwehreffolg
darf nicht über
erfolgreichpre
Die Ueberfied
macht nach den
Kämpfe vorlegt
nehmen als ein
Aggressor
geffen darf, daß
über 400 000 T
Schiffsmaterial
über 1000 Flu
darstellen, was
daß ihm auch
Menschen und
Zunehmeh stellt
sein Tage Ka
lästern ein her
gen Leistungen
loger bewirkt
die deutsche Tr
Feind einmal
bed zusammen
dann dazu g
werden.
Bei der Maß
Verbände und
färkung muß
swangsläufig
dem bisherigen
räumliche Aus
warzel werden
bei großen Kri
stellen schnelle
Anbahnen der
Kämpfe muß
In der norm
Veränderung
sich Sperreige
stellt haben.
Auch die en
die Kämpfe von
aus annehmen
Die britische
Erfolge, der f
angriff lebend
deutsche Druck
tügen normann
Polbinjel Cote
Wiedungen heb
unternehme ein
der Invasionen
See her. Der
mal die Geneve
rückhaltung der
Sonderbestimm
Das Ziel d
Zurückstellung
ist weiter G
werden. Ein
Montgomer
Genf, 15. Ju
nal Mont g o
wollte, tief, w
eine Mine. Es
ten und Ber
wunde jedoch
ung wird an
ter angegeben,
heit ist. Ein
der englisch-an
durch Wintert